

**SEVERIN SCHWENDENER**

**LEISE  
ANGST**

**GULLIVER**

Leseprobe aus: Schwendener, Leise Angst, ISBN 978-3-407-74465-4

© 2014 Beltz & Gelberg in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-74465-4>

# 01

Julia hatte Angst.

Sputim saß wenige Zentimeter von ihr entfernt am Lenkrad des dunkelblauen BMW und sah furchtbar verärgert aus.

»Sag das noch mal«, stieß er hervor, seine Stimme kalt wie Eis. Ruppig zog er den Wagen nach rechts und stoppte auf einem Parkplatz. Der Motor erstarb, die Bässe aus den Boxen verstummten. Es war unangenehm still.

Julia schluckte. »Ich werde mit dir Schluss machen.«

Er starrte auf das Lenkrad. »Hast du eigentlich gerade den Verstand verloren oder hast du immer schon nur Scheiße in deinem Hirn gehabt?«

»Du hast mich betrogen.« Sie sah ihn nicht an, murmelte nur.

»Wie kommst du auf den Scheiß?!«

»Ich weiß es einfach.«

»Das ist eine Lüge! Wer immer dir das gesagt hat, lügt!«

»Nein.« Sie spürte etwas Mut in sich, ihr Widerstand wuchs. Ihre Stimme wurde fester. »Es ist wahr!«

»Du verdammte Schlampe!!« Er schlug sie so hart mit dem Handrücken ins Gesicht, dass ihre Lippe aufplatzte. Blut strömte aus ihrer Nase und vermischte sich mit den Tränen, die aus ihren Augen quollen.

»Außerdem schlägst du mich!« Ihr Stimme war tränenerstickt. »Glaubst du, so behandelt man eine Frau?«

»Weil du es verdienst, du verlogenes Stück! Du belügst mich! Erzählst Dinge über mich, die nicht wahr sind! Logisch, dass einem da die Hand ausrutscht!«

Gleich ist es vorbei, sagte sie sich. Da muss ich noch durch, dann bin ich ihn los. Sie löste ihren Sicherheitsgurt und legte eine Hand an den Türgriff.

»Nach allem, was ich für dich getan habe!«, zeterte Sputim, packte sie an der Schulter und hinderte sie daran, auszusteigen. »Ausgenommen hast du mich wie eine Weihnachtsgans! Jetzt hast du wahrscheinlich einen reichen Schweizer Macker gefunden, da braucht es den dummen Jugo natürlich nicht mehr!« Er holte noch einmal aus, doch diesmal traf er nur den Innenspiegel. Sputim schrie vor Wut und Schmerz auf.

Julia nutzte die Gelegenheit, um sich loszureißen. Sie stemmte die Tür auf, stellte einen Fuß auf den Parkplatz. Hitze schlug von draußen herein. Blut rann ihr aus der Nase und tropfte auf ihre Bluse, doch das störte sie nicht. Es war der Preis für ihre Freiheit.

»Du bleibst hier, Schlampe!« kam es plötzlich aus dem Wageninnern. Sputims Stimme war so verändert, dass sich Julia umdrehte.

Er hielt eine Waffe in der Hand. Sie sah klein und harmlos aus, ihr Stahl schimmerte matt. Eigentlich wirkte sie wie ein Spielzeug. Aber Julia wusste, dass es kein Spielzeug war. Sie erstarrte mitten in der Bewegung, sekundenlang maßen sie sich mit Blicken.

»Steig ein, Schlampe!«

Nein, dachte Julia. Wenn ich jetzt nachgebe, bin ich diesem Schwein ein Leben lang ausgeliefert. Sie setzte den zweiten Fuß auf den Parkplatz.

»Fahr zur Hölle, Sputim«, sagte sie entschieden und stieg aus.

Dann war plötzlich Feuer in ihr. Ein Stechen in der Seite, ein glühend heißer Schmerz, der sich ausbreitete und durch ihr Inneres fraß. Sie schnappte nach Luft, erst da hörte sie überhaupt den Schuss.

Ihre Knie gaben nach, sie musste husten, ganz furchtbar husten, und dann schlug ihr Kopf mit einem dumpfen Knall auf dem harten Boden auf.

Julia sah den Himmel über Dietlikon, einen stahlblauen Junihimmel mit einigen Schönwetterwolken. Die Wolken zogen langsam nach Osten. Doch dann verschwammen sie, der Himmel wurde trübe. Und dann war einfach nur noch nichts.

\*

Sirine summte zufrieden. Das war knapp gewesen. Sie hatte ihren Cousin in Dübendorf besucht. Sie verstand sich hervorragend mit ihm, außerdem fand sie ihn hübsch. Es war toll, wenn man die gleiche Herkunft und einen ähnlichen Hintergrund hatte und über Dinge reden konnte, von denen die anderen keinen blassen Schimmer hatten.

Knapp war es auf der Rückfahrt zum Bahnhof Dietlikon

geworden. Sirine hatte hinten im Bus gesessen, unter ihr der brummende Motor, in ihren Ohren Musik. Vor ihr eine alte Frau mit schwarz gefärbtem Haar. Das Haar war licht gewesen, man hatte die weiße Kopfhaut sehen können. Sirine hatte sich gefragt, warum die Frau das nicht merkte. Nimm einfach nicht schwarz, hatte sie gedacht. Obwohl sie auf diese schlimmen Haare konzentriert gewesen war, hatte sie die zwei Männer und eine Frau sofort gesehen. Sie hatten an der Bushaltestelle gestanden, blau gekleidet. Unauffällig und gerade deshalb auffällig. Ticket-Kontrolleure. Nach allem, was Sirine widerfahren war, hatte sie einen Blick dafür entwickelt. Wer permanent pleite war wie sie, war gezwungen, schwarzzufahren. Da lernte man rasch, Kontrolleuren aus dem Weg zu gehen.

Sirine schaffte es, in aller Ruhe auszusteigen. Jederzeit bereit, davonzustürmen. Doch ihr Abgang ging reibungslos über die Bühne.

Zum Glück war das so nahe am Bahnhof passiert. Die restlichen Stationen würde sie zu Fuß zurücklegen. Außerdem konnte sie über den Parkplatz von IKEA abkürzen. Sie marschierte zügig los, als ein scharfer Knall sie herumfahren ließ. Es war ein Geräusch, das sie seit drei Jahren nicht mehr gehört hatte. Dennoch würde sie es überall und jederzeit wiedererkennen.

Ein Schuss.

Ihr Blick huschte über den Parkplatz. An diesem heißen Sonntagnachmittag Mitte Juni lag er verlassen da. Es waren nur noch fünf Tage bis zum längsten Tag des Jahres, die Sonne brannte fast senkrecht vom Himmel. Die Luft über

dem Asphalt flirrte in der Hitze. Sirine fand es aber gar nicht so unangenehm. In Ägypten konnte es richtig heiß werden, dagegen waren die Sommer in der Schweiz gar nichts.

Auf der anderen Seite des Parkplatzes, wo die Straße aus dem Industrieviertel herausführte, stand ein einzelnes Auto, ein BMW. Eine Frau war beim Auto, die Tür war geöffnet, so als wollte sie gerade aussteigen. Doch jetzt klappte die Frau langsam zusammen, sackte wie eine Gummipuppe zu Boden und schlug mit dem Kopf auf dem Asphalt auf. Und dann blieb sie einfach reglos liegen.

Ein Mann stieg aus dem BMW, seine Bewegungen wirkten fahrig. Er rannte ums Auto herum, zu der Frau. Er riss und drückte an ihr, schrie auf sie ein. Die Frau rührte sich nicht.

Plötzlich hörte der Mann auf, an der Frau herumzuzeren. Er stand auf und suchte mit den Augen die Umgebung ab. Schnell drückte sich Sirine in den Schatten einer Laderampe. Der Blick des Mannes war direkt auf sie gerichtet, schien auf ihr zu verharren. Dann glitt er weiter. Er hatte sie nicht gesehen.

Der Mann bückte sich erneut zu der leblosen Frau am Boden, packte ihren Arm und schleifte sie scheinbar mühelos zum Kofferraum. Er hantierte mit dem Schlüssel, der Deckel federte auf. Dann hob er die Frau in einem Schwung in den Kofferraum.

Erst nach einer Weile fiel Sirine auf, dass ihr Unterkiefer herunterhing, als ob er gar nicht zu ihrem Gesicht gehörte. Schnell schloss sie den Mund, duckte sich tiefer in

den Schatten des Möbelgeschäfts. Die raue Mauer drückte durch ihr Shirt als sie sich dagegenpresste.

Der Mann beugte sich jetzt ins Auto und kam mit einer großen PET-Flasche wieder heraus. Er schraubte den Deckel ab und leerte den Inhalt auf den Boden, immer wieder rieb er mit seinen weißen Turnschuhen darüber. Als die Flasche leer war, schleuderte er sie in den Wagen. Noch ein langer Blick über den Platz, dann setzte er sich hinters Lenkrad. Der Motor sprang mit einem trockenen Bellen an und der BMW schoss davon.

Erst als längere Zeit nichts mehr passierte, wagte sich Sirine aus ihrem Versteck. Ein Bus fuhr vorbei, hielt an der Haltestelle rund hundert Meter weiter vorne, ein einzelner Mann stieg aus. Ohne nach links oder rechts zu schauen, ging er davon. Auf den Parkplatz warf er keinen einzigen Blick.

Dann war Sirine alleine. Vor ihr lag gähnend leer der Parkplatz, auf dem sich werktags die IKEA-Kunden drängten. Wo sie ihre Sofas, Wohnwände und Vasen einluden. Doch jetzt war da nichts außer den weißen Strichen auf dem Asphalt. Die Luft schien in der sengenden Hitze in Bewegung und ließ die Konturen der zwei verlassen an der Straße stehenden Autos verschwimmen.

Als drohte vom Parkplatz selbst eine Gefahr, ging Sirine langsam über die kahle Fläche. Sie fühlte sich ausgestellt, als würde sie angestarrt. Doch da war niemand außer ihr. Ein dunkler, feuchter Fleck befand sich da, wo der BMW gestanden hatte. In zwei langen, geraden Spuren war Wasser zum nächsten Gullydeckel geflossen.

Sirine beugte sich zu der Pfütze hinab. An den Rändern begann sie bereits einzutrocknen. Wenn man so auf sie herabsah, dann wirkte es wie jede andere Pfütze. In kurzer Zeit würde sie in der Hitze vollkommen verschwunden sein. Als wäre hier nie etwas geschehen.

Sirine streckte den Zeigefinger aus, drückte ihn sacht auf den nassen Asphalt in der Mitte der Pfütze. Dann roch sie daran. Genau wie sie erwartet hatte: Ganz schwach nahm sie einen metallenen Geruch wahr, als hielte sie rostige Nägel in der Hand.

Der Geruch von Blut.

Verstört stemmte sich Sirine aus der Hocke hoch. Plötzlich hatte sie es eilig, von diesem verfluchten Parkplatz wegzukommen. Mit entschlossenen Schritten marschierte sie in Richtung Bahnhof. Vielleicht hatte sie Glück und konnte in einer S-Bahn die zwei Stationen bis Zürich-Oerlikon fahren, ohne dass ihr Kontrolleure über den Weg liefen.

\*

»Wo ist eigentlich Tom?«

Nicos Kopf fuhr herum. Rena lag neben ihm auf ihrem Badetuch und sah ihn durch ihre Sonnenbrille an.

Verdammt, dachte Nico. Da schaffe ich es endlich einmal, Rena an einem Sonntagnachmittag zum Baden zu bewegen, ohne dass Tom dabei ist, und dann fragt sie gleich nach ihm. Nico schwärmte seit Längerem für Rena. Wobei schwärmen ziemlich untertrieben war: Er war in Rena verknallt.



Leider wusste er, dass es seinem besten Freund Tom genauso ging.

Tom war hübscher als er selbst, da war sich Nico sicher. Der musste sich sogar schon rasieren, wenn auch nicht jeden Tag. Aber bei Nico gab's nur einen schwachen Flaum auf der Oberlippe. Blondie halt.

»Was ist?«, holte ihn Renas Stimme an den Letten zurück. »Bist du ein Fisch an Land oder warum hast du den Mund geöffnet wie ein Scheunentor?«

»Tom ist am Büffeln«, sagte Nico schnell. »Bio.«

»Bio?! Das ist morgen! Hat er noch nichts gelernt?!«

»Du kennst ihn doch. Nein.«

»Na, dann prost. Der Gnom kennt keine Gnade.«

Nico kicherte. Der Gnom, das war Jakob Müller. Hinter vorgehaltener Hand. Ein kleines Männlein mit krummem Rücken, Knollennase und runder Brille. Der, das war der Haken, den Frust über seine Hässlichkeit gerne an seinen Schülern ausließ. Indem er sie Dinge fragte, die keiner wusste. Oder die Fragen so stellte, dass keiner sie verstand. Dann konnte er wieder darüber lamentieren, wie dumm sie alle seien und dass früher die Schüler besser gewesen seien.

Nico betrachtete die dicht an dicht gedrängten Leiber, die sich wie an jedem warmen Tag den knappen Raum in den Zürcher Fluss- und Seebädern teilten. Der Letten war wie immer randvoll.

»Hat er jetzt eigentlich eine Lehrstelle? Ich getraue mich schon gar nicht mehr zu fragen.«

»Nein.« Nico sah Rena mit einem Anflug von Misstrau-

en an. Sprach da tieferes Interesse aus ihrer Frage? Empfund sie etwas für Tom? Und war damit er, Nico, definitiv aus dem Rennen?

Bisher hatte es dafür keine Anzeichen gegeben. Nico würde es zwar niemals zugeben, aber er checkte täglich Renas Facebook-Profil. Er ging ihre Fotos durch und versuchte, verdächtige Gesichter darauf zu erkennen, einen möglichen Freund. Er kontrollierte akribisch, was das für Leute waren, mit denen sie neu befreundet war. Er las jede einzelne ihrer Statusmeldungen, um Hinweise darauf zu finden, ob sie einen Kerl hatte. Ob sie verliebt war. Ob sie sich für jemanden interessierte.

Zum Glück hatte er darauf bisher noch keine Hinweise entdeckt. Rena war oft mit Alina unterwegs, die beiden markierten sich dann gegenseitig an den gleichen Orten. Und auch mit Sirine war sie regelmäßig zusammen, aber die benutzte Facebook nicht so oft, darum war das schwieriger zu überwachen.

»Macht ihm das keine Sorgen?«, unterbrach Rena Nicos Gedanken. »Also, ich könnte das nicht so cool nehmen.«

»Es nervt ihn schon, denk ich. Aber was kann man machen?«

»Sich in den Arsch kneifen, zum Beispiel. Das kann man machen.«

Renas Antwort kam prompt und klang entschieden, Nico dachte wieder daran, was für eine gute Schülerin sie war. Wie zuverlässig, wie engagiert. Vielleicht ergab sich da eine Chance für ihn selbst. Tom war zwar hübscher, aber Nico war der bessere Schüler und hatte auch schon eine Lehr-

stelle. Seit Längerem. Vielleicht machte das ein bisschen Eindruck auf Rena.

»Es ist halt schwierig momentan«, nahm er seinen besten Freund etwas lahm in Schutz und fühlte sich dabei wie ein Heuchler. Doch Rena beachtete ihn nicht mehr. Ihr Handy hatte leise gepiept, und jetzt las sie konzentriert die SMS, die sie erhalten hatte.

»Ach, Mensch.« Sie sagte es mehr zu sich selbst als zu Nico. »Mach nicht wieder so einen Aufstand und komm einfach her.« Sie tippte energisch eine Antwort und schickte sie ab.

»Was ist?«

»Sirine. Sie will mich treffen.«

»Ich dachte, sie besucht ihren Cousin?«

»Dachte ich auch. Aber jetzt ist anscheinend wieder irgendwas, und das nervt gerade tierisch. Ich will jetzt hier die Sonne genießen.«

Ihr Handy piepte wieder. Rena las, seufzte. Dann begann sie, ihren Kram in die Tasche zu packen.

»Du gehst?«

»Es ist anscheinend wirklich wichtig.« Sie rollte ihr Badetuch zusammen.

»Ach, komm schon, du kannst mich jetzt doch nicht einfach so hängen lassen. Wieso kommt Sirine denn nicht hierher?«

»Anscheinend gibt's ein Problem«, fertigte Rena seinen Einwand ab. »In ihrer Situation kann das alles Mögliche bedeuten. Und dann kann ich auch verstehen, wenn sie sich nicht hier treffen will, wo all die Leute sind und jede Stun-